

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

[Aufsätze]

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Deutschen Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Angeschlossene Vereine: Aachen, Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Bruchsal, Dresden, Düsseldorf, Eberbach, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Freiburg i. Br., Görlitz, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe B., Köln, Leipzig, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim, Wien, Witten.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am 1. eines jeden Monats, außer am 1. Juli und 1. August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte
an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8.
Photographien und Zeichnungen an
C. Sander, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstr. 22a.

Herausgegeben
von dem Verein Köln.
Schriftleitung:
Clara Sander, Else Wirminghaus.

Bezugspreis jährl. 6 M., halbjährl. (5 Hefte) 3 M., Aus-
land jährl. 8 M., halbjährl. 4 M., Einzelnummer 80 Pf.
Anzeigen: Die 4 gespaltene Petitzeile 40 Pf.
Geschäftsstelle Karlsruhe i. B., Karlsruherstr. 18.

Inhalt: Vom Verein Leipzig. — Von Mode und was man heute davon denkt. — Kinderpflege in früheren Jahrhunderten. — Geist und Leib. — Hüte. — Verschiedenes: Die Frau und ihr Kleid. — Deutsche Crêpe de Chine-Gewebe. — Von der deutschen Bodenreformbewegung. — Auch eine Dienstbotennot. — Wiener Modeschau. — Bücherbesprechungen: An schwarzen Wassern. — Die rechtliche und wirtschaftliche Lage der höheren Privatmädchenschulen in Preußen. — Technischer Teil. — Vereinsmitteilungen. — Beschreibung der Kleider. — Sprechsal. — Freiheit. — Schnittmusterbogen.

Vom Verein Leipzig.

(VI. Vereinsveröffentlichung.)

Die Gründung des Leipziger Vereins erfolgte im Jahre 1900. Den Bestrebungen seines Mitbegründers und damaligen Vorsitzenden, Dr. med. Justus Thiersch gelang es, im Jahre 1904 das sogenannte Leipziger Schulturnkleid in den städtischen Schulen einzuführen und damit einen dauernden Einfluß auf die Jugend und in geringem Maße wenigstens mittelbar auch auf die Schulbehörden zu gewinnen. — Ohne sich durch die Teilnahmslosigkeit des Leipziger Publikums beirren zu lassen, wirkt der Verein unermüdlich durch Ausstellungen, Vorträge, Auskunfterteilungen, Frauenabende (besonders in den Jungfrauenvereinen), Feste usw. und sucht in allen Kreisen Verständnis für gesundheitsgemäße Lebensweise im allgemeinen und Körperpflege im besonderen zu erwecken. Große Aufmerksamkeit widmet er der Herstellung von Flugblättern: das Merkblatt zum Leipziger Schulturnkleid, ein Konfirmandinnenmerkblatt, ein Blatt mit den Leitsätzen des Vereins, ein anderes für Strumpfhalterbefestigungen, eines über Bindebänder, Rockbünde und Gurte, ein Heftchen über die Vermeidung des Schulterdruckes und neuerdings auch ein Flugblatt über gesundheitsgemäße Fußbekleidung gelangen bei jeder Gelegenheit, die beiden ersten besonders in den Schulen, zur Verteilung und verhalfen dem Leipziger Verein zum guten Teile zu seinem zwar nicht großen, aber sicheren und nachhaltigen Erfolge.

Von Mode und was man heute davon denkt.

Fast scheint es, als ob es Mode würde, Betrachtungen über die Mode anzustellen. Philosophische, psychologische, ökonomische, historische, satirische, frauenrechtlerische, soziale, ethische Betrachtungen. Zwar unsere Philosophen haben sich schon früher oftmals mit der Mode befaßt. Aber unsere modernen Nationalökonomien z. B. haben dieses Thema erst in jüngster Zeit in Angriff genommen. Wahrscheinlich deshalb, weil die mit der modernen Industrie eng verknüpfte Mode mehr denn je unser wirtschaftliches Leben beeinflußt. Dann aber auch wohl, weil dies Problem nicht ohne Erwägungen psychologischer



Abb. 1. Phot. Arthur Ranft, Leipzig.
Nachmittagskleid aus Seidenkrepp
von Geschwister Böllmann, Leipzig.
Beschreibung Seite IX.



Abb. II. Phot. Arthur Ranft, Leipzig.
Seidenes Abendkleid von A. Winker, Berlin.
(Bildnis eines Leipziger Vereinsmitgliedes.)
Beschreibung Seite IX u. f.

Natur erforscht werden kann, die sich hauptsächlich mit dem weiblichen Geschlecht zu befassen hätten.* Neuerdings scheint nun allerdings das Interesse für Mode und Modisches bei der männlichen Jugend sehr stark in den Vordergrund zu treten.** Und wenn man pessimistisch denken wollte, so könnte man dies als ein allgemeines schlimmes Zeichen von Erschlaffung betrachten, von Unfähigkeit sich irgendwie großen Gedanken und Ideen hinzugeben. Aber außer den Wandervögeln und verwandten Bestrebungen ist auch von weiblicher Seite schon ein Gegengewicht da in unserer Bewegung für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Der Name besagt, daß die Frauen auch der Mode gegenüber einen Standpunkt finden wollen, der mit »weiblicher Kultur«

* Vergl. »Wissenschaft und Modes« von Dr. Alex. Elster. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Herausgegeben von Prof. Dr. J. Conrad. Dritte Folge, Band XLVI, Heft 2. Jena, Gustav Fischer. Der Aufsatz, mit dessen Inhalt wir uns übrigens nicht in jeder Hinsicht einverstanden erklären können, enthält eine vollständige Angabe der über das Problem der Mode erschienenen Literatur.

** Vergl. »Wehrkraft und Rüstung« von Hans Paasche. »Der Vortrupp.« Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von H. M. Popert und H. Paasche. Leipzig. G. Wigand.

vereinbar ist. Und da ist es nun interessant, daß man in der allgemeinen Frauenbewegung, die unsere Bewegung früher wohl hie und da ein wenig über die Achsel ansehen mochte,* auf einmal der Frage der Frauenkleidung und Mode Aufmerksamkeit zuwendet. Dr. Dora Landé veröffentlicht in der »Frauenfrage«, dem Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine (1. August 1913), einen Aufsatz »Die Frauen und die Mode«, worin sie der Frauenbewegung eine Stellungnahme gegenüber der Mode zur Pflicht macht. Und in der folgenden Nummer nimmt eine Leserin hierauf bezug und fordert die Frauenvereinigungen des Bundes deutscher Frauenvereine in einer »Anregung« auf, das Thema »Die Frauen und die Mode« in Vorträgen und Diskussionen zu klären, »und zwar nicht nur nach der nationalökonomischen und sozial-ethischen Seite, sondern auch unter dem Gesichtspunkt der uns so bitter nötigen »Innenkultur«(?)**

Wir dürfen es mit besonderer Freude begrüßen, daß die Frauenbewegung sich bereit macht, einem Problem nahe zu treten, das das weibliche Geschlecht in beispielloser Weise gemodelt hat, und das anscheinend heute in männlicher Auffassung wiederum zu einer gewissen Gefahr für unser Kulturleben zu werden droht. Selbst in den Kreisen, wo man die deutsche Qualitätsware — an sich ein Widerspruch zu dem »was Mode ist«, zu dem, »was »man« trägt«! — fördern will, ist man hie und da sehr geneigt, der Mode ziemlich weitgehende Konzessionen zu machen, sei es aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus, sei es, weil man einen ganz bestimmten, aus dem modischen entspringenden Reiz in der Frauenkleidung nicht missen will.*** Da ist es sicher Sache der Frauenbewegung, die sich heute doch immer mehr zu einer allgemeinen Kulturbewegung entwickelt, dem Problem der Mode von ihrem Standpunkt aus

* Vergl. »Die wirtschaftsästhetische Erziehung der Frau« von Irma Wolff. »Kunstwart«, II. Juniheft 1913; desgl. »Eine Schlußrechnung vom Frauenkongreß« von Else Wirminghaus Nr. 6 dieser Zeitschr. 1912.

** Vergl. auch »Die Frauenfrage« 15. Sept. 1913; Margarethe Pochhammer »Unser Verhältnis zur Mode«. Frau Pochhammer stellt gegenüber den Ausführungen von Dr. Dora Landé fest, daß die Auffassung Simmels über die Mode bereits überwunden sei, wonach der Wechsel der Mode dadurch entstehe, daß die oberen Kreise den Ton angeben und die unteren ihn aufnehmen. Ganz recht — die Schöpferin der Mode ist heute in erster Linie die Industrie, die ihre Erzeugnisse allen Kreisen, den oberen und den unteren, gleichzeitig zuführt. Die Industrie hat die Tendenzen der Mode also vollständig umgewandelt. Frau Pochhammer übersieht aber eines: So gut wie die Industrie dies in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig gebracht hat, genau so gut können Frauenforderungen noch einmal die Tendenzen der Mode ändern. Voraussetzung ist natürlich, daß dann die Masse der Frauen hinter diesen Forderungen steht. Diese große Masse der Frauen aber läßt sich nicht so einfach »in 17 Jahren« (!) mit einem ganz neuen Geist erfüllen. — »Die Frau« (herausgegeben von Helene Lange), bringt im Oktoberheft gleichfalls einen Aufsatz über »Frauenkleidung«. Dieser Aufsatz, der übrigens nach verschiedenen Gesichtspunkten anfechtbar ist, erwähnt merkwürdigerweise mit keinem Wort die im Deutschen Verbandsorganisierte Bewegung für neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Wohl aber gibt die Verfasserin in ihrem Schlußwort einige wohlmeinende Ratschläge, daß diejenigen, die für eine neue Frauenkleidung bestrebt sind, sich einige »kleine Gewöhnlichkeiten« abgewöhnen möchten. Diese Ratschläge dürften gerade dort am wenigsten am Platze sein, wo man sich in ernster Arbeit bemüht, die Frage der Frauenkleidung als eine Frage der Frauenkultur zu lösen.

*** Den Verehrern der Pariser Mode kann der köstliche Aufsatz »Die Pariserin« im 2. Oktoberheft des »Kunstwart« dringend zur Lektüre empfohlen werden.



Abb. III. Phot. Arthur Ranft, Leipzig.
Nachmittagskleid. Entwurf u. Stickerei von Hertha Bormann, Leipzig.
Beschreibung Seite IX u. f.

nachzugehen.* Selbstverständlich — eine Mode soll und muß es immer geben. Aber eine Zeit, die sich rühmt, verloren gegangene Kultur wieder zu erwecken, die den innersten Gründen alles dessen, was uns umgibt, nachzugehen sucht, sie muß die Mode in die ihr zukommenden Grenzen zurückweisen. Die Mode ist kein Selbstzweck, als was man sie heute vielfach betrachten will. Sondern sie ist die äußere Form dessen, was sich gegenständlich aus den Bedürfnissen und Anschauungen der Gesamtheit herausbildet. Die Mode der Frauenkleidung muß sich daher den Forderungen der Frauen nach persönlichen und sachlichen Bedürfnissen und dem Standpunkt einer gesunden wirtschaftlichen Konsumtion anpassen. Da nun in Deutschland mit der größten Energie nach dieser Richtung gearbeitet wird, so dürfen wir auch getrost an die Zukunft der deutschen Mode glauben.

Wir sehen also: Die Beschäftigung mit dem Problem der Mode ist keineswegs eine »Mode« und vorübergehend wie diese selbst. Vielmehr wird die Mode dadurch einem neuen und heilsamen Einfluß unterworfen, daß man anfängt, in die Erkenntnis ihres Wesens einzudringen.

* Interessant in dieser Hinsicht erscheint ein Antrag der Ortsgruppe Halle des Allg. deutschen Frauenvereins an dessen Generalversammlung 1913, worin es heißt: »Der Allgemeine Deutsche Frauenverein wolle den sozialen Konsumtionsproblemen der Gegenwart erhöhte Aufmerksamkeit schenken und die Behandlung der betreffenden Probleme (solche der Wohnung, Wohnungseinrichtung, Kleidung, Nahrung) in den einzelnen Vereinen anregen, gegebenenfalls in besonderen Gruppen, welche vornehmlich auch die Hausfrauen zur Mitarbeit heranziehen.« Der Antrag ist nach lebhafter Beratung fast einstimmig angenommen worden.



Abb. IV. Phot. Arthur Ranft, Leipzig.
Bluse. Entwurf und Handstickerei
von Emmy Milner, Leipzig.
Beschreibung Seite IX u. f.

Kinderpflege in früheren Jahrhunderten.

Von Helene Döhle.

V. (Fortsetzung aus Nr. 7)

Tragemantel und Kinderwagen.

Hierzu 8 Abbildungen.

Sollten die Kinder früher ins Freie gebracht werden, so wurden sie auf dem Arme getragen, denn Kinderwagen gab es nicht.

Heutzutage, wo fast jede Arbeiterfrau einen federnden Kinderwagen auf Gummirädern zur Beförderung ihrer Sprößlinge benutzt, will uns die Unbequemlichkeit, welche sich Mütter und Wärterinnen früher mit dem Tragen auferlegt haben, beinahe unbegreiflich erscheinen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß unsere Vorfahren ein viel geringeres Luftbedürfnis hatten als wir, und daß sie den Genuß der frischen Luft für ihre Kleinsten nicht nur für überflüssig, sondern sogar für gesundheitswidrig hielten.

»Man kann zuweilen bei gelindem Wetter mit den Kindern an die »frische Luft gehen,« schrieb 1764 der Berliner Arzt Zückert, »aber nicht alle Tage, sonst gewöhnen sie sich daran.«

An ein tägliches, regelmäßiges Hinausbringen ins Freie war also damals gar nicht zu denken, und für die seltenen Fälle, in denen es geschah, bedurfte man keines besonderen Transportmittels, sondern trug die Kinder auf dem Arme. Daß die Trägerin dabei das Kind gegen die Unbilden der Witterung schützte, indem sie es mit in ihre eigene Wetterhülle, in ihren Mantel oder ihr Tuch wickelte, war das Gegebene. Schon die Bettlerin in dem alten Gebetbuche um 1210 (Abb. 1) befördert ihre beiden Kinder



Abb. V. Phot. Arthur Ranft, Leipzig.
Gesellschaftskleid aus China-Krepp
Entwurf von Frau Emma Vogel, Leipzig.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. VI.
Gesellschaftskleid aus Schantungseide
Entw. von Frau Marie Schmidt-Leipzig.
Beschreibung und Rückansicht
Seite IX u. f.



Abb. VII.
Straßen- und Besuchskleid
Entw. von Marie Schmidt, Leipzig.
Rückansicht und Beschreibung
Seite IX u. f.

auf diese Art; und die Frau auf der Radierung von Boucher (Abb. 2) trägt 500 Jahre später ihr Kleines auf dieselbe Weise in ihrem Tuche, wie wir es noch heute hier und da bei armen Leuten beobachten können.

Bei den Wohlhabenden vertrat bei Ausgängen die Stelle des Tuches ein faltiger, ärmelloser Mantel von verschiedener Länge mit überfallendem Kragen, wie er in fast unveränderter Form, nur in Stoff und Farbe wechselnd, durch Jahrhunderte hindurch im Gebrauch war.

Während um die Wende des 18. Jahrhunderts bei den Vornehmen dieser ärmellose Mantel für Tagesausgänge mehr und mehr durch den anschließenden Ärmelmantel verdrängt wurde, erhielt er sich bei der Landbevölkerung in der alten Form; er bildet noch heute ein unerlässliches Stück einiger Bauertrachten. Noch heute zeigen die Kattunmäntel der Thüringer Bauersfrauen, in denen sie ausgehen und ihre Kinder »warten« (Abb. 5) dieselbe Form, wie der Mantel der Frau in Gandersheim aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 3).

Aber auch bei der wohlhabenden Stadtbevölkerung wurde der alte Kragenmantel, nachdem er als eigentliches Kleidungsstück seine Bedeutung verloren hatte, noch lange

unter dem Namen »Kindermantel« ausschließlich zum Warten und Austragen der Kinder benutzt. Noch weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus galt er, aus buntem Kattun gefertigt und mit Barchent oder Wolle gefüttert, als unerlässliches Ausstattungsstück für eine junge Mutter.

Daß diese Art des Tragens (wir können sie auf Abb. 5 deutlich erkennen), der Gesundheit der Kinder durchaus nicht dienlich sei, sondern sie wesentlich beeinträchtige, predigten schon die Mediziner des 18. Jahrhunderts eindringlich, aber vergebens. Viele Ärzte erklärten wider-natürliche, enge und schiefe Beckenbildungen für eine Folge dieses festen Einpressens und Tragens im Mantel. Beim ständigen Sitzen auf demselben Arme konnte sich außerdem eine Verkrümmung der Wirbelsäule, die sogenannte »Tragskoliose«, herausbilden (Abb. 6) abgesehen von mannigfachen schlimmeren Unfällen, der die Kleinen bei dieser Beförderungsweise auf den Armen junger, unerfahrener und leichtsinniger Kindermädchen ausgesetzt waren.

Um diesem schädlichen Brauche abzuhelpen, erfand der für das Volkwohl unermüdlich wirkende Hofrat Faust in Bückeberg im Jahre 1798 ein kleines Kinderkörbchen aus leichtem Rohrgeflecht, welches nur $2\frac{1}{2}$ *fl.* wog und



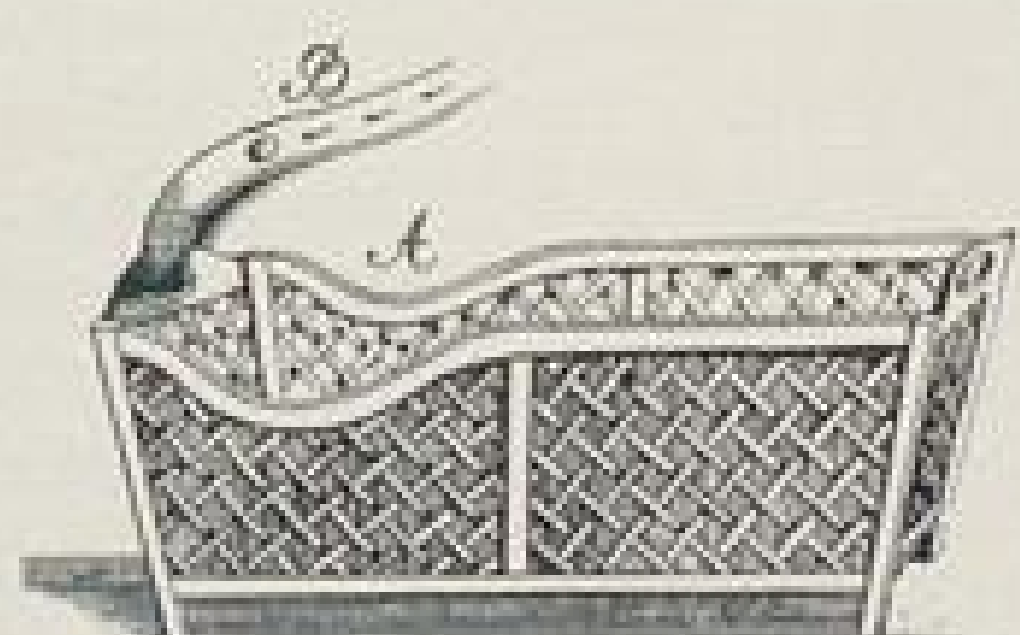
1. Bettlerin, zwei Kinder tragend.
Aus Conrads Matutinalbuch um 1210.



2. Frau aus dem Volke, ein Kind in einem Tuche tragend.
Radierung von Boucher. Um 1750.



3. Frau aus Gandersheim, ein Kind zur Taufe tragend. Aus Heldt, Bilderhandschrift. Um 1560.*



4. Kinderkörbchen mit Traggurt.
Erfunden von Hofrat B. Chr. Faust.
Um 1798.



5. Frau und Mädchen aus Thüringen mit »Kindermänteln.«
Originalaufnahme aus Schnepfenthal 1912.



6. Tragscoliose. Aus H. Ploß, Das kleine Kind. Um 1880.



7. Kind mit Fallhut im Korbwagen.
Aus Basedows Elementarwerk. 1774.



8. Rollenbett od. Korbwagen mit Verdeck nach Hufeland. Um 1800.

vermittels eines Gurtes über die Schulter gehängt werden konnte (Abb. 4). Das Kind sollte darin auf wenigen Kissen mit leichter Decke bedeckt frei und ungehindert ruhen, und die Mutter war imstande, es überall hin mitzunehmen und zu beaufsichtigen. Faust machte sich öfter den Spaß, wohl um seiner Erfindung Anklang zu verschaffen, ein solches Körbchen mit einem darin ruhenden Kinde bei Gesellschaften als originellen Tafelaufsatz mitten auf die Tafel vor seine Gäste zu stellen.

Übrigens taucht diese Idee des tragbaren Kinderkörbchens häufiger auf: schon Jahrzehnte vor Faust erörterten deutsche Ärzte diesen Gedanken, und um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfand der Pariser Arzt Didot seine sogenannte »Promeneuse«, einen muldenförmigen flachen Korb mit einem die untere Hälfte schließenden Deckel und Traggurten, welcher sich jedoch ebensowenig wie Fausts

* Aus der Frh. v. Lipperheide'schen Kostümbibliothek, Berlin.



Abb. XIII. Handgetriebene Schließe
Entwurf und Ausführung, Agnes Seydel, Leipzig.

Kinderkörbchen einzubürgern vermochte. — Nur sehr allmählich brach sich mit der fortschreitenden Wissenschaft die Erkenntnis Bahn, daß dicke Federbetten, Stubenluft und Ofenwärme für den Säugling nicht die einzig zuträgliche Lebenssphäre schafften, oder um mit dem berühmten Arzt Unzer zu reden, gesittete Völker begannen, eine verzärtelte Kindererziehung nicht mehr für eine würdige und unentbehrliche Unterscheidung der Kinderzucht von der Viehzucht zu halten. Mit der Einsicht aber, daß ein täglicher Aufenthalt im Freien für die Kinder notwendig sei, entstand das Bedürfnis nach einem bequemeren und gesünderen Beförderungsmittel, als es der Tragemantel war. So wurde der Kindermantel mehr und mehr von dem Kinderwagen verdrängt.

Als »Wagenkorb« oder »Rollenbett« wird er ganz vereinzelt im 18. Jahrhundert erwähnt und als ein von Weiden geflochtenes ovales Behältnis beschrieben, auf vier niedrigen hölzernen Rädern oder Rollen laufend und mit einer kleinen Deichsel zum Ziehen versehen (Abb. 7). Manchmal wurde, wie bei den Wiegen, noch ein »Spiegel« darübergesteckt oder ein Verdeck aus weitläufigen Weidenstäben am Kopfende angebracht.

Genau dieser Schilderung entsprach der Wagen, den Hufeland im Jahre 1800 empfahl und dessen Abbildung er, »da er noch sehr wenig bekannt sei«, seinem Lehrbüchlein über physische Kindererziehung beifügte (Abb. 8).

Daß die Form und Ausstattung dieser Wagen, die sich bis zum Jahre 1860 kaum änderte, nur eine recht beschränkte und vorsichtige Benutzung gestattete, ist klar. Hufeland riet, mit diesen Wagen nur langsam im ebenen Zimmer oder auf Rasenflächen zu fahren, aber ja nicht auf unebenem Steinpflaster, da die Erschütterung sonst zu groß sei. Und noch 1854 klagte ein Leipziger Arzt, daß die Kinderwagen ein wunder Punkt bei der Kindererziehung seien. Er habe in seiner Praxis häufig bei Kindern Verkrümmungen der Wirbelsäule oder gar Verletzungen des Rückenmarks beobachtet, die sich die Eltern nicht hätten erklären können, welche aber einzig durch die Erschütterung bei unvorsichtigem Fahren auf holperigen Wegen entstanden seien. Denn Wagen, die in Federn hingen, gab es damals erst vereinzelt, und die meisten Eltern konnten sich eine solche Anschaffung nicht leisten. Erst in den sechziger Jahren bürgerte sich der englische »Perambulator«, dessen häufige Benutzung auf Fußwegen in London zunächst große Entrüstung geweckt hatte, allmählich auch bei uns ein. Diese englischen Wagen hatten höhere Räder und

Federn und wurden nicht an einer Deichsel gezogen, sondern vermittle eines in bequemer Höhe angebrachten Handgriffes durch Schieben bewegt. Damit war der Typus unserer heutigen Kinderwagen geschaffen, die man in den letzten Jahrzehnten mit aller erdenklichen Zweckmäßigkeit auszustatten und in gefälligen Formen herzustellen gelernt hat.

Geist und Leib.

Von Pfarrer H. P. Schmidt, Billingshausen (Unterfranken).

II.

Wie steht es nun in unserer Zeit in unserm Volk mit der praktischen Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis des Geistes und Leibes? Nur um die praktische, im Leben sich ausprägende Beantwortung kann es sich handeln. Denn erstens geben sich nur wenige Menschen eine verstandesmäßige Antwort, zweitens ist das praktische Tun immer von größerer Bedeutung als die verstandesmäßige Erkenntnis.

In unserm Volk findet man eine sehr weitgehende Geringschätzung des Leibes. — Wer besinnt sich noch darüber, daß in den höheren Gesellschaftsschichten eine fast erschütternd große Zahl von Personen ein Augenglas tragen muß? Es sind sehr wenige, die darüber nachdenken. Man findet es selbstverständlich. Aber man vergewöhnliche sich einmal: Das soll selbstverständlich sein, daß das Auge, eines der edelsten Teile des Leibes, so mißhandelt wird, daß man ihm eine besondere Hilfe geben muß? Nein, das ist nicht selbstverständlich. Dieser Zustand läßt sich natürlich niemals ganz vermeiden, so lange es auf Erden Krankheit gibt. Aber daß man sich so wenig Mühe gibt, diese Schädigung zu vermeiden, das bedeutet eine außerordentlich große Geringschätzung des Leibes. (Der Verfasser möchte, um niemand zu kränken, bemerken, daß er leider selbst ein Augenglas tragen muß.) Oder man denke daran, daß viele junge Männer der gehobenen Schichten von etwa dreißig Jahren an es ganz selbstverständlich finden, daß sie eine behäbige Rundung des Körpers aufweisen und zu körperlichen Anstrengungen »nicht mehr« gut zu brauchen sind. In dem »nicht mehr« liegt eine Anklage. Sie konnten einst körperlich etwas leisten; aber ohne besondere Krankheit ist das anders geworden. Von denen, die an angeborener Schwäche leiden, oder durch eine Krankheit um ihre Kraft kamen, ist hier nicht die Rede. Wahrlich, man muß den Offizieren und andern Volksfreunden von ganzem Herzen zustimmen, die mit Ingrim gegen diese »Stubenhockerei« kämpfen. Auch in dieser Sache offenbart sich eine außerordentliche Geringschätzung des Körpers.

Nun kommen wir zum weiblichen Geschlecht. Tausende, nein hunderttausende tragen das Korsett, natürlich ohne »besonders geschnürt« zu sein. Von solchen Ausnahmen reden wir überhaupt nicht. Daß sie durch dieses Instrument unbeholfen wie ein Stück Holz wirken, auch »die schlanken Figuren« und, falls sie Frauen sind, ihren vornehmen Beruf als Mutter schwer schädigen, das bedenken sie nicht. Es ist das Verdienst von Paul Schultze-Naumburg, in seinem Buch: Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung, mit unübertrefflicher Klarheit auf diese Schäden hingewiesen zu haben. Also auch auf diesem Gebiet ist eine gröbliche Mißachtung des Leibes zu sehen.



Abb. IX. Kleid für kleine Gesellschaften von Emmy Schoch, Karlsruhe. Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. X. Kunstgewerbliche Arbeiten von Änne Koken-Hannover. Beschreibung Seite IX u. f.

Weib in gleicher Weise, die Frauen aber doch noch mehr angeht. Das ist die Verkrüppelung des Fußes durch naturwidriges Schuhwerk. Das Sprichwort sagt: Ein jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt. Dies Sprichwort ist eine Schande für die deutschen Schuster, die drückende Schuhe herstellten, noch viel mehr aber für die Menschen, die »recht spitzige« Schuhe sich gefallen ließen, nein meistens geradezu forderten. Noch sind wir weit davon entfernt, daß es für eine Schande gilt, Hühneraugen zu haben, weil solche in den meisten Fällen auf eine große Gedankenträgheit schließen lassen. Wieder ein Beispiel von Geringschätzung des Leibes!

Wo aber der Grundsatz anerkannt wird: Der Leib soll das willige Werkzeug und die schöne Wohnung des Geistes sein, da wendet man sich gegen solche Mißachtung des Leibes und gibt ihm die gebührende Pflege. Es ist ein weites Gebiet, um das es sich dabei handelt. Es dreht sich um die Fragen: Was und wie sollen wir essen? Was und wie sollen wir trinken? Wie sollen wir wohnen? Wie sollen wir baden? usw. In diesen Blättern beschäftigt von all diesen Fragen die eine: Wie sollen wir uns kleiden? da sind zwei Forderungen zu erheben:

Und noch auf eines hat Schultze-Naumburg aufmerksam gemacht, das Mann und

1. Wir müssen uns weniger Kleider aufladen, um den Leib die zu seiner Frische äußerst nötige Luftzufuhr zu verschaffen. Wann kommt die glückliche Zeit, wo man nicht mehr, um »angezogen« zu sein, Handschuhe tragen muß? Wo ein Herr noch gesellschaftsfähig ist, auch wenn er bei heißem Wetter die Weste durch einen Gürtel ersetzt? Wo Mann und Frau, Alt und Jung auch in unsern Städten, wie einstens die vornehmen Griechen und Römer, an heißen Tagen barfuß in Sandalen gehen. Vielleicht kommt doch noch die glückliche Zeit, wo diese und vielleicht manche andere der Leibpflege höchst förderliche Gewohnheiten aus der Stille der Sanatorien an die Öffentlichkeit treten dürfen.

2. Die zweite Forderung ist die: Was wir anziehen, das soll nicht der Natur widersprechen, darum sind zu fordern: Frauenkleider ohne Schnürleib, Männerkleider ohne Watte und Steifleinen, Schuhe nach der Form des Fußes usw.

Die Bewegung der Reformkleidung für Mann und Frau, insbesondere für die Frau, wird heute noch viel verspottet. Recht aufgefaßt ist sie aber ein wichtiges Glied in einem großen Zusammenhang. Es handelt sich um die gewaltige Frage nach dem Verhältnis von Geist und Leib. Die ganze Menschheit wird diese Frage nie in einem wahrhaft befriedigenden Sinn beantworten. Aber es ist der Mühe wert, dieser Frage nachzugehen, um wenigstens recht vielen die richtige Lösung zu geben und ihr Leben zu bereichern. Das edle Ziel aber, das auf diesem Wege vorschweben soll ist das: Der Leib nicht die Fessel des Geistes, sondern sein vornehmer Diener.